

Nekrologe als Spiegel des Lebens

Zwei (un)bekannte Marchtaler Künstler: Thomas Heckenberger, Maler, und Johann Caspar Axmann, Bildhauer

Klöster wie das Prämonstratenser-Reichsstift Marchtal waren in vielfältiger Weise Arbeitgeber, galten zumindest während ihrer Bauperioden als Zentren der Kunst und Künstler. Für jeden Prälaten war es selbstverständlich, das bauliche Werk seines Vorgängers fortzusetzen, auch wenn Schuldenlasten den Klosterhaushalt zeitweise fast erdrückten. Diesen Umstand findet man in den Biographien mehrerer Marchtaler Äbte.¹ Je länger die Bauperioden einer Klosteranlage dauerten – und gebaut wurde fast immer – desto mehr Künstler und Kunsthandwerker lassen sich verständlicherweise aufzählen. Für den Bau der Klosteranlage Marchtal, die in ihrer jetzigen Form mit der Bautätigkeit des Abtes Nikolaus Wierth 1674 ihren Anfang nahm und deren Fertigstellung bis ins ausgehende 18. Jahrhundert dauerte, sind mindestens 170 Namen von Baumeistern, Handwerkern, Malern, Bildhauern, Schreibern und Zimmerleuten, Stuckatoren, Gold- und Silberschmieden, Kupferstechern und Zinngießern, Glockengießern, Orgelbauern, Gartengestaltern und anderen Berufszweigen nachzuweisen.²

Am Beispiel des 21. Abtes Ignaz Stein aus Rottenburg (1768–1772) kann schlaglichtartig aufgezeigt werden, welche Vorhaben und Ereignisse auch in einer verhältnismäßig kurzen Regierungszeit neben den alltäglich sich stellenden Aufgaben zu bewältigen waren. Diesem Abt oblag es zum Beispiel, die von seinem 1768 verstorbenen Vorgänger Abt Edmund Sartor fertig gestellten Konventsgebäude ausstatten zu lassen. Dabei lasteten bereits hohe Ausgaben aus früherer Zeit noch auf der Kasse. Die Schuldenlast vergrößerte sich zusehends. Dazu kam, dass sich 1770 die Tochter Maria Theresias, Marie Antoinette, auf ihrer Brautreise nach Paris in Marchtal angesagt hatte. Die hohen Kosten von etwa 10 000 Gulden an Barausgaben wurden durch die materiellen Geschenke, die sie mitbrachte, nicht ausgeglichen. 1771 war dann das 600. Jubeljahr der Klostergründung zu feiern, das ebenfalls hohe Kosten verursachte. Hinzu kam eine Teuerung wegen Missernten, die stark in die Kasse griff. So hatte Abt Ignaz schließlich anzuordnen, dass der Braten am Montag zum Mittagessen abgeschafft wurde, dies geschah allerdings weniger aus Sparsamkeit als aus Mitleid den Armen gegenüber.³

Abt Ignaz war aber auch stets um das geistliche Wohl seiner Untertanen besorgt. Er hatte im Jahre 1770 zur „Erneuerung des Volkes im Geiste durch Predigten und Unterricht“ Missionare aus der Gesell-

schaft Jesu bestellt. „Was er, dessen Herz ganz für Gott und unsterbliche Seelen schlug, dabei für Trost gefunden, läßt sich eher denken als beschreiben.“⁴ 5000 Menschen wohnten der Abschlussprozession bei.

„Gott wollte ihn auch durch Leiden prüfen“, schreibt der Chronist. Ein Unfall auf der Donau bei Mittenhausen forderte 1770 das Leben von vier Mädchen und Frauen im Alter von zehn bis 32 Jahren. Im gleichen Jahr kam ein Mitbruder ums Leben, der „ein besonderer Freund der Jagd war“. Er war in den Garten gegangen, um Vögel zu schießen. Als er abends nicht zurückkehrte, fand man ihn „im Gartenhause in seinem Blute schwimmend“. Wahrscheinlich, so vermutete man, war die Unsicherheit im Umgang mit dem Gewehr die Ursache seines Todes.

Abt Ignaz war in seinen letzten Lebensjahren schwer krank. Er muss unter unsäglichen Schmerzen gelitten haben. Die nach seinem Tod am 1. April 1772 erfolgte Obduktion ergab eine „mehr als sechs Pfund schwere Leber, Verhärtungen im Unterleib und im Magen zwei Öffnungen“. Jedoch „mit eiserner Geduld ertrug er seine Leiden. Wer immer sich seinem Krankenbette näherte, ging erbaut zurück. Noch kurz vor seinem Tode [...] sagte er, er habe nichts als Gerechtigkeit gewollt“.⁵

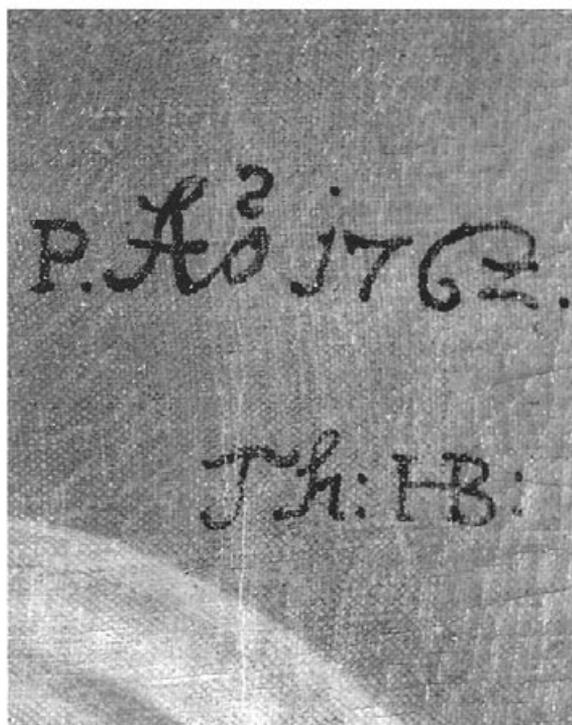
Thomas Heckenberger, Maler von Stein

Dieser Vorspann ist notwendig, um das folgende Geschehen besser nachvollziehen zu können. Wer so wie Abt Ignaz leiden musste, hatte wohl Mitleid mit Menschen, deren Leben nicht in derart geordneten Bahnen verlief, die aber rechtschaffen waren und mindestens ebenso schwer leiden mussten. Nur darin lässt sich das Verhalten der Klosteroberen im Falle des Malers Thomas Heckenberger aus Stein (Rechtenstein) erklären, der sich am 8. Dezember 1771 in der Donau das Leben nahm.⁶ Es gibt leider sehr wenig über das Leben dieses Menschen zu berichten. Und doch, die wenigen Eintragungen lassen ein Bild rekonstruieren, das es wert ist, betrachtet zu werden.

Am 22. Februar 1700 heiratete ein Joseph Heggenberger in Stein die Margaretha Felicitas Fritschnerin (Fritschlerin?). Heggenberger stammte aus dem marchtalen Klosterort Alleshausen am Federsee und war Schreinermeister. In dieser Funktion wurde er vom Kloster von 1700 bis 1712 regelmäßig beschäftigt. Es ist dabei nicht auszuschließen, dass er bei



Franz Carl Christoph Kleber (1710–1785),
Dekan des Landkapitels Munderkingen,
Pfarrer zu Unlingen. Porträtiert im Jahre 1762
von Th:HB: (Thomas Heckenberger). Kath.
Kirchengemeinde Unlingen.



Signatur auf der Rückseite des Porträts: P.[inixit]
Ao [Anno] 1762. Th:[omas] HB:[eckenberger].

Arbeiten am Kapitelsgestühl von Andreas Etschmann und auch anderweitig als Schreiner hinzugezogen wurde.⁷

Aus Heggenbergers Ehe entstammten mehrere Kinder. Der am 21. Dezember 1702 zweitgeborene Sohn wurde auf den Namen Thomas getauft. Seine Paten waren Jerg Breimaier und Franciscus Popilius de Stein sowie Maria Schrodi und Baronin Maria Juliana. Solche Doppelpatenschaften Bürgerlicher zusammen mit Angehörigen des Ortsadels⁸ sind nur bei Kindern besser gestellter Personen festzustellen. Da Heggenberger als Schreinermeister im Kloster arbeitete, zählte er dazu. Thomas Heckenberger⁹ war mit einer Anna Maria Dreschert verheiratet. Wo und wann die Eheschließung stattfand, ist unbekannt. Von der Ehefrau erfährt man lediglich über den am 29. Januar 1750 erfolgten Taufeintrag eines Kindes Maximilian. Der Vater war zu diesem Zeitpunkt bereits 48 Jahre alt.

Thomas Heckenberger war Maler geworden. Dies gibt allerdings erst der Nekrolog im Marchtaler Totenregister preis. Über seinen Werdegang und Wirkungskreis ist bisher nichts bekannt. Auch wird er in keiner der Klosterrechnungen als Lehrjunge oder Geselle namentlich erwähnt. Der einzige Nachweis, der sich hinsichtlich seines künstlerischen Schaffens im Zu-

sammenhang mit dem Kloster führen lässt, bezieht sich auf den Wohnort: Am 20. August 1756 gibt die Klosterkasse „Für ein gemaltes Bild anstatt Thesium Thlgicorum [Theologicorum] dem Maler von Stein 40 fl [Gulden]“. Der Fassmaler erhielt für das Vergolden des Rahmens acht Gulden.¹⁰ Um welches Bild es sich hierbei handelt, ist unbekannt, auch konnte es bis heute, falls noch vorhanden, nicht identifiziert werden. Es muss sich allerdings um ein größeres Bildformat gehandelt haben, denn die stolze Summe von 40 Gulden ist im Vergleich zu den Ausgaben für andere, heute noch bekannte und vorhandene Aufträge viel Geld gewesen.¹¹ Auch der Preis für das Vergolden des Rahmens weist auf ein großes Format hin.

Monogramm Th:HB: Anno 1762

Es sind manchmal die Zufälle, die einem weiterhelfen. Im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Bildhauer Christian Vater und Sohn stieß der Autor in Unlingen auf das schon mehrfach veröffentlichte Porträt des dortigen Pfarrers Dr. Franz Carl Christoph Kleber aus Riedlingen (1710–1785).¹² Das Bild zeigt den selbstbewussten, 52-jährigen Pfarrherrn und Dekan mit Perücke und in der Tracht seiner Zeit.¹³ Den Hintergrund bildet ein kardinalroter, drapierter schwerer Samtvorhang mit Quastendekoration, der übergeht in den Bücherschrank, in dem wohlgeordnet in Rindsle-

der gebundene Folianten stehen. Das davor zur Schau gestellte Wappen der Familie Kleber überragt noch die Position des am Bücherbrett hängenden kleinen Kreuzfixes, das in bester Manier gemalt und ebenso geschnitzt war. Die rechte Hand des Porträtierten ragt aus Rüschenärmeln. Der Zeigefinger liegt zwischen Buchseiten des in rotem Saffianleder oder Samt gebundenem Breviers, den Ringfinger zierte ein schlichtes Schmuckstück. Mit seiner linken Hand hält er den rot gefütterten, schwarz bezogenen (Geld)Beutel, der leer zu sein scheint und dessen ganzer Inhalt aus einem schlichten Rosenkranz besteht. Nicht materielle Dinge sind es, die selig machen, sondern das Gebet. Sein ganzer hier auf dem Tisch ausgebreiteter Besitz besteht aus einer Taschenuhr mit Schmuckbändern. Es war zwei Uhr, als der Maler die Szene aufnahm.

Es ist ein Bild, wie es viele gibt. Dennoch ist dieses Bild etwas Besonderes. Es weist im linken Feld, etwa auf Schulterhöhe des Porträtierten, ein Monogramm auf. „P.Ao 1762. Th:HB:“ P. steht für Pinxit – gemalt. Ao ist das Kürzel für Anno – Jahr. Doch die Buchstabenkürzel, die den Maler identifizieren könnten, blieben bislang unbeachtet. Erst seit dem Durcharbeiten der Personenregister im Pfarrarchiv Obermarchtal ist dem Verfasser der Namen des oben genannten Malers Thomas Heckenberger aus Stein bekannt geworden. Im Rückschluss zum eben beschriebenen Bild kann diese Signatur eigentlich nur das Monogramm dieses Malers sein. Zum Zeitpunkt der Arbeit wäre Heckenberger 60 Jahre alt gewesen. Die Abkürzung der Namen erfolgte zu jener Zeit immer mit einem Doppelpunkt.¹⁴ Fehlte dieser, wies die Abkürzung nicht auf einen Namen, sondern auf eine Sache oder einen Vorgang hin wie der Punkt nach dem P. für gemalt. Also konnte Th: eigentlich nur die Abkürzung für Thomas sein und der lange Name Heckenberger wäre mit dem HB gleichzusetzen. Es war auch üblich, solch lange Namen wie gezeigt zu schreiben.¹⁵

Dekan Dr. Kleber war ein zu seiner Zeit sehr bekannter Priester, Pfarrer und Wohltäter seiner Gemeinde. Als Dekan des Landkapitels Munderkingen hatte er natürlich auch ständig mit dem Kloster Marchtal zu tun. Dieses Amt übte er seit 1742 zunächst als Pfarrer von Grundsheim aus, wo er 1739 investiert worden war. Zehn Jahre später bezog er die Pfarrstelle in Unlingen, blieb aber Dekan bis zu seinem Lebensende 1785. Wohl waren die Marchtaler Klosteroberen nicht immer mit ihm einer Meinung. Unter Abt Edmund Sartor (1746–1768) hatte Kleber

ein „neidisches, eifersüchtiges Auge“ auf das Kloster gerichtet. Einige der Klosterpfarreien waren aus der Dekanatsvisitation herausgenommen. „Dieser Dekan wollte nun auf einmal Forderungen machen, die berührten Privilegien geradezu entgegen waren; aber das Kapitel und der Abt blieben standhaft und retteten ihre Rechte. [...] Diener sind oftmals schlimmer als ihre Herrn.“¹⁶ Trotz dieser nicht gerade schmeichelhaften Beurteilung von Klebers Tätigkeit als Dekan im Hinblick auf die dem Kloster inkorporierten Pfarreien bestanden sicher ständige Kontakte, wie zum Beispiel auch die Beschäftigung des Malers Thomas Heckenberger.

Wieviele Heckenberger für das Porträt von seinem Auftraggeber Dr. Kleber bezahlt bekam, ist unbekannt. Als der Dekan am 7. Mai 1785 starb, wurde das „Inventarium und Anschlag der Verlassenschaft“ des Verstorbenen am 18. Mai amtlicherseits erstellt. Auf Seite 33 wurde unter zahlreichen anderen „Gemähl“ „Das Portrait des Verstorbenen“ mit zwei Gulden bewertet. Im Vergleich hierzu waren „3 fremde Portrait von Capitels Herrn“ lediglich mit einem Gulden zwölf Kreuzern veranschlagt worden.¹⁷

Der Nekrolog für einen Selbstmörder

Totenregister können Spiegel eines Lebens sein, wenn sie nicht nur nackte Zahlen enthalten. Besonders beeindruckend in dieser Hinsicht ist der Eintrag für den am 8. Dezember 1771, im 600. Jubeljahr des Klosters, gestorbenen Maler Thomas Heckenberger. Erst durch diese Nachricht, die in ihrem Umfang weit überdurchschnittlich die übrigen Eintragungen übertrifft, wird die Person Heckenberger teilweise greifbar und sein Lebensschicksal bedingt nachvollziehbar. Der Text ist, wie üblich, in lateinischer Sprache abgefasst und nimmt die Hälfte der Seite ein. Der Chronist, ein Prämonstratenser, räumt dem Toten unter allen des Jubeljahres 1771 Gestorbenen einen „besonderen Platz“ ein. Er lobt seine Wesensart, mit anderen Menschen zu verkehren und seine „ständige Liebe, den Frieden unter den Nachbarn zu erhalten“. Der Verstorbene habe mit zunehmendem Alter über die schwere Last der Schulden geklagt und einen Widerwillen gegen das Gebet entwickelt. Wegen der körperlichen Schmerzen habe er sogar öffentlich über die Absicht, sein Leben gewaltsam zu beenden, geredet. Nach einem Gottesdienstbesuch, den er wider seine Gewohnheit am Ende sofort verließ, stürzte er sich in

die Donau. Erst jetzt, zum Schluss des Nekrologes, erfährt der Leser vom Selbstmord des Malers. Und als letzter Satz kommt die überraschende Feststellung, der Offizial von Stein habe (dennoch) erlaubt, dass Heckenberger auf dem gemeinsamen Friedhof bestattet werde.¹⁸

Der Text des Nekrologes lautet in deutscher Übersetzung: „Unter den Toten in diesem Jahr verdient einen besonderen Platz Thomas Heckenberger, ein nicht unbekannter Maler in Stein. Eine angenehme Art mit anderen zu verkehren, und eine ständige Liebe, den Frieden unter den Nachbarn zu erhalten, machten diesen Mann bei Jedermann beliebt; aber als das Alter ihn beschwerte, geschah es, dass verschiedene Skrupel und Stachel des Gewissens ihn bedrückten. Bald klagte er über eine ungeheure Nachlässigkeit in geistlichen Dingen in der Vergangenheit, bald über einen Widerwillen gegen das Gebet in der Gegenwart und über einen Mangel an Glauben, Hoffnung und Liebe, bald über die schwere Last der Schulden. Zu diesem seelischen Übel kamen langwierige und starke Schmerzen in den Beinen, die ihm so lästig wurden, dass er nicht davor zurückschreckte, offen davon zu sprechen, gewaltsam seinem Leben ein Ende zu machen, was er auch am 8. Dezember getan hat. Nach dem Messopfer, das vom Herrn Pfarrer in Stein dargebracht worden war, ging er gegen seine Gewohnheit sofort aus der Kirche und stürzte sich in die Donau, sei es aus Verzweiflung, wie viele befürchteten, sei es von einem Irresein der Phantasie gepackt, wie unser Arzt¹⁹ meint. Mit Erlaubnis des Offizials von Stein ist er auf dem gemeinsamen Friedhof bestattet worden.“

Dieser für die damalige Zeit unglaubliche Vorgang, einen „sich selbst Entleibten“ auf dem Friedhof bei den anderen zu bestatten, bleibt in jeder Hinsicht ohne Erklärung. Üblicherweise waren Selbstmörder eine Angelegenheit für die Scharfrichter. Die Marchtaler Ordnung für den Scharfrichter des Reichsstifts, Johann Bartholomäus Vollmar aus Riedlingen, der in Oberwachingen seinen Sitz hatte, sah 1737 vor: „Da [wenn] sich eine Person selbst entleibt, für dero Verlochung 7 fl 30 x.“²⁰ Selbstmörder wurden entweder verbrannt oder dem Wasser übergeben. Doch dies geschah grundsätzlich durch den Scharfrichter. Noch 1804, nach französischer Revolution und josephinischer Aufklärung, heißt es in der Riedlinger Scharfrichterordnung: „Wenn es sich zutragen würde, wofür der Allmächtige aber einen jeden bewahren

wolle, daß eine Person, sei es Weib oder Mann, einheimisch oder fremd, sich durch Hänken [Hängen], Erstechen, Ertrinken oder auf eine andere, was immer Namen habende Weise selbst Entleiben und alsdann diese Person dem Scharfrichter von Malefiz Obrigkeitwegen übergeben werden würde, um sie auf dem Wasser hinweg zu schwemmen, bei dem Hochgericht zu verbrennen oder zu verlochen, so solle alsdann dem Scharfrichter von einer jeden solchen Person für seine Belohnung, wenn es von des Entleibten Hab und Guth genommen werden mag, 8 Gulden, sonst aber, so es die Stadt zu bezahlen hat, 4 Gulden entrichtet, auch insbesondere noch die Zehrung und Roßlohn abgestattet werden. Wenn nun noch überdies ein Knecht hinzu gebraucht werden müßte, und der Scharfrichter zum Ausschleifen oder Ausführen eines solchen Körpers noch ein Pferd über das, welches er von Dienstes wegen zu halten verbunden ist, zu Verschwemmung einer derlei Person notdürftig sein würde, so sollen ihm diese Kosten gänzlich ersetzt werden. Wenn aber eine gefangene Person für Malefiz gestellet und dem Scharfrichter zuerkennet wird, so solle alsdann nach ergangenem Urteil all dasjenige, was der Scharfrichter bei dem armen Sünder vorfindet, ihm samt vorangesetzter Belohnung zugehören.“²¹

Selbstmörder konnten, wenn sie nicht auf dem Wasen beim Hochgericht verlocht oder dem Wasser übergeben wurden, keinesfalls innerhalb der Mauer des Gottesackers begraben werden, und wenn, dann an der Mauer, was bis zum heutigen Sprachgebrauch noch als Schande nachklingt, wenn einer ewig an der Mauer zu liegen kommt. „An besonderem Platz“ vergraben und nicht bestattet, rückwärts über die Mauer gereicht und nicht durchs Tor getragen, wo andere Verstorbene den letzten Weg „gingen“, waren die üblichen Rituale für Selbstmörder.²²

Wie oben angeführt, litt auch Abt Ignaz Stein unter einer schweren Krankheit. Er konnte mitfühlen, was es bedeutet, Schmerzen bis zur Grenze des Wahnsinns zu haben und todkrank zu sein. Die Ausichtslosigkeit wegen der Schulden traf ihn wenigstens nicht persönlich. Man darf wohl annehmen, dass die Bestattung eines Selbstmörders in geweihter Erde nur im Einvernehmen mit dem Abt geschehen konnte, auch wenn dieser hierbei nicht erwähnt ist. Fast glaubt man, in diesem Akt der Menschlichkeit eine Spur aufklärerischen Denkens zu erkennen, wenn gleich die Marchtaler Prämonstratenser zu jener Zeit

keinesfalls als aufklärerisch galten. Friedrich von Walther, der letzte Abt, resümierte über jene Zeit: „Die Aufklärung hatte ihre Wurzeln geschlagen. Die Philosophie ihr Haupt schon keck emporgehoben: Preßfreiheit und Duldung verschaffte ihr starken Einfluß und es gab [...] schon verschiedene Parthien, die sich miteinander darin einig waren, daß sie Religion verabscheuten und Geistliche, besonders Klöster, haßten.“²³

Was also war es, das dieses „Wunder“ der Bestattung eines Selbstmörders „auf dem gemeinsamen Friedhof“ ermöglichte? Man wird es nicht erfahren. Vielleicht war man dem „nicht unbekanntem Maler“ zu viel Dank verpflichtet und hat in seiner zweifelnden Glaubenshaltung und verzweifelten Lebenssituation eine „phantasio delirio“, ein Irresein der Fantasie gesehen und ihn somit für seine Tat nicht für zurechnungsfähig erklärt. Das ist in jedem Falle Voraussetzung gewesen, ihn dennoch in geweihter Erde zu bestatten.

Johann Caspar Axmann, Bildhauer und Schreiner von Marchtal

Zwanzig Jahre lang, von 1747 bis 1767, lässt sich Johann Caspar Axmann als Bildhauer mit Arbeiten für das Kloster Marchtal nachweisen. Es sind nicht die spektakulären, großen Bildschnitzwerke, die mit seinem Namen in Verbindung zu bringen sind. Es sind Arbeiten, die das Gesamtkunstwerk abrunden, wie man heute feststellen möchte, Arbeiten, die zum Teil gar nicht mehr im Einzelnen spezifiziert werden können, weil sie fester Bestandteil eines Ganzen geworden sind.

Der eigenwillige Namen Axmann, auch Axtmann geschrieben, lässt sich in seiner Herkunft bis heute nicht klären. In den Personenregistern der Pfarrei taucht er erst nach 1700 auf. Casparus Axmann, dessen Beruf nicht bekannt ist, war mit einer Maria Kunigunde Winklerin verheiratet. Nähere Angaben über Herkunft und Eheschließung gibt es nicht. Bevor ihnen in Marchtal das erste Kind 1707 auf den Namen Johann Philipp getauft wurde, erscheint Caspar Axmann bereits 1706 als Taufpate beim achten Kind des Bildhauers Andreas Etschmann. Es fällt auf, dass Axmann damals schon „Dominus“ [Herr] genannt wurde, was auf eine herausgehobene (Klosterverwaltungs?) Stellung hinweist. Noch zweimal, 1707 und 1708, ist Axmann Pate bei Etschmanns neuntem und zehntem Kind. Nach Etschmanns Tod übernahm er auch Patenschaften bei Kindern des Bildhauers Franz Joseph Kazenmayer, die dieser zusammen mit Etschmanns verwitweter dritten Frau hatte.²⁴

Für Caspar Axmann sind zwischen 1707 und 1717 insgesamt sieben Kinder im Taufregister Marchtal verzeichnet. Als Taufpate bei den ersten fünf Kindern ist Pfarrer Reißer aus Granheim genannt. Dies könnte auf eine Verbindung Axmanns mit der dortigen Herrschaft von Späth-Granheim hinweisen. Beim letzten Kind tritt als Pate ein „vornehmer Herr Georg Anton Vicary, Archipräfekt in Marchtal“ auf.

Von den sieben Kindern interessiert vor allem der am 25. Juni 1715 getaufte Johann Caspar Axmann, dem man später als Bildhauer begegnet. Wie so oft, weiß man auch über seine Lehr-, Gesellen- und Wanderjahre nicht Bescheid. Man darf davon ausgehen, dass er bei seinem anzunehmenden vornehmeren Elternhause die Marchtaler Klosterschule besuchte und

Ax(t)mann Casparus	o wann und wo?	Winklerin Maria Kunigunda
Namen des Kindes	*	Paten
Johann Philipp	1707 29. 04.	Pfr. Reißer aus Granheim
Maria Anna Tiberia	1709 09. 08.	ders.
Franciscus Fridericus	1711 05.03.	ders.
Maria Cunegunda	1712 12. 10.	ders.
Johannes Antonius	1713 19. 12.	ders.
Johannes Casparus	1715 25. 06.	nob. D: Ant. Umbhofer, Maria Antia Luz
Maria Antonia	1717 13. 10.	Praen.D: Gg.Ant. Vicary archipraefect.in Marchtal

etwa 1728 in ein Lehrverhältnis trat. Sieht man sich in der Bildhauerszene Marchtals zu jener Zeit um, sind nur zwei Namen festzumachen: Georg Anton Machein (1685–1739) war zu jener Zeit mit der Herstellung des Tiberiusaltares fertig geworden, daneben lässt sich der Bildhauer Johann Georg Machaier aus Ennetach 1728 und 1731 nachweisen. Weitere Aktivitäten seitens der Bildhauer fanden im unmittelbaren Klosterbereich nicht statt. Wo also der junge Caspar Axmann sich aufhielt, lässt sich bis jetzt ebenso wenig sagen wie Zeit und Ort seiner Eheschließung mit einer Maria Caecilia Doblerin. Als 1754 Axmanns erstes Kind Maria Carolina in Marchtal getauft wurde, war er mit 39 Jahren verhältnismäßig alt. Die Geburt dreier weiterer Kinder ist bis 1761 registriert. Ab 1759 wird Caspar Axmann mit „Herr“ und seine Ehefrau mit „Frau“ in den Registern geführt. Das dritte Kind, Anonymus, starb im Mutterleib und wurde auf keine Namen getauft.

Die Übernahme der Patenschaft bei allen Kindern durch den Klosterarzt Dr. Ibl und die Frau des Kanzleiverwalters lässt auf eine sehr angesehene soziale Stellung des Bildhauers innerhalb des zum Kloster gehörenden weltlichen Personenkreises schließen. Auch kann hieraus die Wertschätzung seitens der Klosteroberen für den Künstler abgelesen werden, der im Rahmen seiner Fähigkeiten immer wieder mit Aufträgen bedacht wurde.

Erstmals ist der Bildhauer Johann Caspar Axmann am 23. August 1747 in den Rechnungsbüchern des Klosters genannt: „Dem Bildhauer Axmann 7 Seßl zu schneiden wie an die Kästen Zierathen“, wofür er 37 Gulden ausbezahlt bekam.²⁵ 1748 werden „dem Bildhauer Axmann an Kästen“ 32 Gulden 40 Kreuzer bezahlt. Ferner fertigte er für 18 Gulden 15 Kreuzer

zwei „Kommodkästen“. 1749 erhält er „für Arbeit an Schreibkasten und Tischfüße“ 35 Gulden 10 Kreuzer. Für den Heuhof, das ehemalige Marchtaler Klostergut bei Bremelau (Landkreis Reutlingen), stellte Bildhauer Axmann „2 Altäre“ her, für die er 1751 in zwei Abschlägen einmal 52 Gulden 30 Kreuzer und dann 19 Gulden 30 Kreuzer erhielt. Im gleichen Jahr hatte er in der Klosterapotheke „Flügel“ herzustellen, wobei man hier wegen der Preise wohl von Möbeln ausgehen darf. Unter Verwendung von Gold und Silber erhielt er immerhin einmal 20 Gulden, dann 113 Gulden und noch einmal 78 Gulden 27 Kreuzer ausbezahlt. Zwei Jahre später, 1753, hatte Axmann Altarleuchter zum Preis von sechs Gulden auf den Heuhof zu liefern.

Zwischen 1746 und 1756 entstand unter Johann Caspar Bagnato der gesamte Ostteil des Klosters, im Besonderen der berühmte Spiegelsaal, das Refektorium.²⁶ Den Stuck schuf 1751 bis 1753 Francesco Pozzi mit seinen beiden Söhnen Carlo Lucca und Giuseppe Antonio, und die Fresken malte 1752 „Herr“ Joseph Ignaz Appiani aus Mainz.²⁷ Als Schreiner und Bildhauer konnte Caspar Axmann 1755 „Schneidearbeit an die Türen des Refektoriums“ für 40 Gulden liefern, ebenso half er „die Öfen aufrichten“ (17 Gulden 20 Kreuzer) und erhielt für „Bildhauerarbeit am 1. Tisch im Refektorium“ 20 Gulden ausbezahlt. Zusammen mit dem Stuckateur Franz Joseph Rueß aus Munderkingen und dem damals schon berühmten Johann Georg Üblher ist Axmann 1757 in einer Rechnung genannt. Er hatte „für den Auszug über die Vorposten zum Refektorio“ vier Gulden 46 Kreuzer erhalten. Es kann sich also nur um eine kleinere Arbeit gehandelt haben, verglichen mit der Zahlung an Üblher in Höhe von 225 Gulden.

Axmann Johann Caspar	° wann und wo?	Doblerin Maria Caecilia
*1715 25. 06. + 1784 25. 09. in Marchtal		
Namen des Kindes *	*	Paten
Maria Carolina ° 1801 Michael Braun, Bäcker, Stadtsäckelmeister v. Riedlingen	1754 02. 09.	Nob. D. Dr. Friedrich Carl Ibl [Klosterarzt] Nob. Dom: Catharina Mauchin, Canzleiverwalterin
Maria Antonia	1757 10. 09.	dieselben
Anonymus	1759 03. 12.	† „obstetricus in utero materno“
Franz Xaveri	1761 08. 03.	wie oben

Am 1. Februar 1746 wurde in Marchtal einem „Herr Antoni Axmann, Mahler von Maynz“ ein Kind auf den Namen Franciscus Georgius Josephus getauft. Er war verheiratet mit Catharina Kuenin. Da als Pate der Bildhauer Johann Caspar Axmann genannt ist, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei dem Maler Axmann um den 1713 geborenen, zwei Jahre älteren Bruder Johann Anton Axmann handelt. Ob dieser Maler irgendwann bei Appiani arbeitete, ist unbekannt. In Mainz war er „als Maler und Keller bei Freiherrn von Hornstein“ tätig. 1773 starb dort Joseph Friedrich Kasimir Maria von Hornstein, 1776 Franz Xaver Dominikus Nikolaus Judas Thaddäus Maria von Hornstein. Beide waren Geistliche und Kanoniker in Mainz. Bei welchem der beiden Anton Axmann in Diensten stand, ist ebenfalls unbekannt. Beide Geistliche stammten aus dem Hause Hornstein-Göffingen.²⁸ Von daher könnte durchaus ein Bezug zu Obermarchtal hergestellt werden.²⁹

1755 darf Bildhauer Johann Caspar Axmann sogar am „Tabernakel des Hohen Altares“ Zierwerk in Form von „Aufsatzmuscheln etc.“ zum Preis von 28 Gulden 34 Kreuzer fertigen. Unklar und nur durch eine Vermutung gestützt ist ein Auftrag aus dem Jahre 1755. Der aus Uttenweiler stammende, damals in Haigerloch ansässige Bildhauer Johann Georg Weckenmann (1727–1795) hatte 1756 den Auftrag erhalten, „ein geschnittenes Bild in Tabernacul“ zu machen.³⁰ Geschnittene Bilder war der Begriff für Relieifarbeiten. Offen bleibt, welcher Tabernakel gemeint ist. Weckenmann erhielt dafür acht Gulden, Axmann, der Weckenmanns Arbeit einzubauen, „zu richten samt mahlen“ hatte, erhielt gar fünf Gulden 30 Kreuzer. Ob es sich bei dieser Arbeit um die heute noch vorhandene Auskleidung der Tabernakelnische handelt oder um ein verloren gegangenes Werk, kann nicht beantwortet werden. Zur gleichen Zeit hatte Axmann im Refektorium die „Cantzl“ zu errichten, die er auf 65 Gulden veranschlagt hatte und auch so ausbezahlt bekam. Vermutlich hat Sebastian Sailer auch von dieser Kanzel herunter aus seinen Schriften vorgelesen. Sie ist leider abgegangen.

Weitere kleine Aufträge folgten zwischen 1760 und 1765. Zwei „helffenbeinene [elfenbeinerne] Cruzifix mit Silber ausbessern und säubern“ erbrachten Bildhauer Axmann zwei Gulden 30 Kreuzer, für weitere vier erhielt er gar nur 3 Gulden. Nicht näher bezeichnete „Schneidarbeit“ wurde mit elf Gulden 30 Kreuzer honoriert und 1765 erhielt er „wegen Cruzi-

fix“ einmal drei Gulden, einmal vier Gulden. Vom Preis her gesehen dürften dies zwei kleinere Schnitzarbeiten gewesen sein, die vielleicht noch existieren, Summen, die zum Leben nicht ausreichen konnten. Wo sich Caspar Axmann weitere Verdienstmöglichkeiten besorgt hatte, ist unbekannt. Möglicherweise hatte er auch in seiner zwei Jahre jüngeren Schwester Maria Antonia eine Wohltäterin gefunden. Sie muss Vermögen gehabt haben, denn 1758 zahlte das Kloster „der Jungfer Antonia Axmännin ihr bey der Abtei stehendes Capital“ in Höhe von 200 Gulden zurück. Als des Bildhauers Schwester 1764 mit 47 Jahren doch noch heiratete, verehrte sie Abt Edmund ein seidenes Schnupftuch! Zwei Jahre später war ihr Bruder Almosenempfänger und erhielt einmal einen Gulden, ein andermal 55 Kreuzer geschenkt.³¹ Die Armut hatte noch zugenommen. 1767 gewährte das Kloster „Bildhauer Axmann für sein elendes Weib und arme Kinder 2 fl 24 x“.

Je Buchstaben drei Kreuzer Lohn

Beim Bau des „Neuen Tores“, wie das klassische, säulenbestandene Eingangsportal genannt wird, hatte Caspar Axmann den Auftrag bekommen, die vier mächtigen Säulen durch Kapitelle auszugestalten. Er erhielt im Januar 1767 dafür 40 Gulden. Offensichtlich war sein Auftraggeber mit der Arbeit zufrieden, denn Axmann erhielt im gleichen Jahr den ehrenvollen Auftrag, den Grabstein für die ersten vier Klostervorsteher³² herzustellen. Deren Gebeine wurden im Juni 1767 nach der Seligsprechung „in einen bleiernen Sarg verschlossen, an der Seite des [Ursacius]-Altares eingemauert und mit einem steinernen Denkmal bedeckt“.³³ Sein Verdienst waren 75 Gulden 39 Kreuzer. Diese ungerade Summe kam deshalb zustande, weil Axmann auch nach der Anzahl der zu meißelnden Zeichen bezahlt wurde. Deshalb weist das Kassembuch darauf hin, dass der Text 513 Buchstaben umfasse (Satzzeichen mitgezählt). Für jedes Zeichen bekam er drei Kreuzer Arbeitslohn, also 26 Gulden 5 Kreuzer. Der Restbetrag war für die Steinplatte und die vier in Rankenwerk eingefassten Wappen der Pfalzgrafen von Tübingen, der schwäbischen Herzöge, Abt Edmunds und des Stifts. Diese Arbeit gefiel derart, dass Caspar Axmann „wegen dem sehr wohl ausgearbeiteten und ausgeschnittenen Grabstein“ am 6. Februar 1767 gar noch zwei Gulden 24 Kreuzer verehrt bekam. Verhältnismäßig selten kommt es vor,



Diese vier Kapitelle am Neuen Tor gestaltete Johann Caspar Axmann im Jahre 1766/1767 als Kompositform, einer Mischung aus dorischen und ionischen Elementen.

dass solche Kunstwerke signiert wurden. Unten rechts steht: „io.casp.Axmann“ (Johann Caspar Axmann).

Unklar in der Zuordnung ist der letzte Auftrag, den Axmann für Marchtal zu erledigen hatte. Am 3. Oktober 1767 weisen die Rechnungsbücher aus, dass der Bildhauer „durch den Moosbrucker³⁴ für 8 Capital auf den Thurm die versprochenen 40 fl“ erhält. Unter „Capital“ ist in diesem Zusammenhang nur die Definition als Kapitalbuchstaben, Großbuchstaben des lateinischen Alphabets (Brockhaus) zu verstehen. Tatsächlich weisen beide Türme in den Tambourfenstern große lateinische Buchstaben auf: der Südturm P A Z M (Paulus Abt Zu Marchtal) und die Jahreszahl 1790, der Nordturm die Jahreszahl 1791.³⁵ Diese Buchstaben können nicht mit der Rechnung aus dem Jahre 1767 in Zusammenhang gebracht werden. Jedoch könnte die Idee, seine Initialen am Turm durch Kapitalbuchstaben anbringen zu lassen, von Abt Ignaz stammen und von seinem unmittelbaren Nachfolger Paulus übernommen worden sein.

Bereits ab 1765 taucht Johann Caspar Axmann in den Rechnungsbüchern der Stiftsdamen in Buchau auf.³⁶ Er arbeitete auch zusammen mit den Christian 1775/1776 an der Ausstattung der Stiftskirche³⁷, jedoch lässt sich keine Einzelarbeit innerhalb des Gesamtkunstwerks ihm zuordnen. Nach der Nennung in Buchau verliert sich die Spur von Johann Caspar Axmanns künstlerischem Schaffen. Es ist erneut der

Nekrolog im Totenregister des Pfarramtes Marchtal, der als Spiegel der Persönlichkeit des Bildhauers dient. In lateinischer Sprache steht geschrieben: „Am 25. September 1784 ist dahingerafft worden von hektischem Fieber Caspar Axmann, in der Kunst des Bildschnitzens sehr erfahren, ein umgänglicher und bei niemandem verhaßter Mann. Für andere arbeitete er viel, für sich und die Seinen zu wenig. Deshalb hat er arm gelebt, arm ist er gestorben, dreimal versehen. Im Alter von 71 Jahren.“ Beeindruckende Worte, die der diensthabende Prämonstratenser für diesen Künstler fand. Ein stiller Vorwurf ist vielleicht in der Bemerkung zu erkennen, Axmann habe „für sich und die Seinen zu wenig“ gearbeitet, weshalb er nach Mei-

Signatur am unteren rechten Rand des Epitaphs der ersten vier Pröpste: io.casp. Axmann (Johann Caspar Axmann).





„Bleib stehen, wenn du hier vorbeikommst. Hier ruhen die Gebeine derer, durch die Marchtal entstand und bis heute besteht. Fast sechs Jahrhunderte sind sie erhalten geblieben und mehrmals übertragen worden, erstmals an den VI. Iden des Aprils im Jahre 1204 aus der Säulenvorhalle in das Oratorium des heiligen Johannes des Täufers; dann wieder an den XII. Kalenden des November 1657 unter Konrad, dem 13. Abt, wurden sie zu den übrigen Heiligenreliquien unter den Altar gelegt. Im gemeinsamen Grab haben sie geruht, die zum Wohle Marchtals einmütig in Frömmigkeit und Eifer gewesen sind. Die ersten vier Pröpste, frommen Gedenkens, waren Eberhard, Udalrich, Gerlach und Mangold, die ihren Nachfolgern Glück brachten. Dieses neue Denkmal setzte ihnen Abt Edmund II. im Jahre 1767 am Vortag der Iden des Juni.“

nung des Chronisten arm geblieben und gestorben sei.³⁸ Man erinnere sich an das oben erwähnte, 1767 gegebene Almosen für sein „elendes Weib und die ar-

men Kinder“. Falsch ist im Nekrolog die Altersangabe von 71 Jahren. Axmann war zum Zeitpunkt seines Todes erst 69 Jahre alt.

Zusammenfassung

Mit den Biographien der beiden Künstler aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, dem Maler Thomas Heckenberger aus Stein-Rechtenstein (21. 12. 1702–4. 12. 1771) und dem Bildhauer und Schreiner Johann Caspar Axmann aus Marchtal (25. 6. 1715–25. 9. 1784) soll gezeigt werden, wie hart das Leben sozial durchaus hoch angesehener Menschen gewesen sein konnte, wenn sie ausschließlich vom Verdienst ihrer Hände Arbeit leben mussten. Dabei handelte es sich in beiden Fällen noch um kleine Familien, die zu versorgen waren. Krankheit, Not, Armut, die Reihenfolge ist in der Wertigkeit sicherlich beliebig veränderbar, ließen Thomas Heckenberger verzweifeln bis hin zum Irresein, das ihn schließlich zur Selbsttötung trieb. Höchste soziale Verträglichkeit, Fleiß und Können, nach dem Tode gezollt von hoher Stelle, konnten ebensowenig die Armut des Johann Caspar Axmann verhindern. Durch die ausführlichen Eintragungen im Totenregister blieb das Interesse am Leben und Werk dieser beiden Künstler auch nach 250 Jahren erhalten. Bei Thomas Heckenberger ist es als derzeit einziges Kunstwerk ein Porträt aus dem Jahre 1762, das er im Auftrag des Dekans Dr. Kleber von diesem Geistlichen malte. Bei Johann Caspar Axmann sind es neben nicht mehr identifizierbaren kleineren Aufträgen die Kapitelle am Neuen Tor und das für die Frömmigkeitsgeschichte des Prämonstratenser-Reichstifts Marchtal wichtige Epitaph zur Seligsprechung der vier ersten Pröpste aus dem Jahre 1767.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Sailer, S. 157–286. Walther, S. 70 ff. Müller/Reinhardt/Schöntag, S. 65 ff.
- 2 Müller †/Aßfalg, S. 51–55. Diese Liste erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.
- 3 Walther, S. 359.
- 4 Walther, S. 360.
- 5 Walther, S. 361.
- 6 PFAOM, Totenregister.
- 7 Vgl. Aßfalg (1), S. 16, Anm. 60.
- 8 Müller †/Aßfalg, S. 29. Die Freiherren und Grafen von Stein zu Rechtenstein schenkten dem neu gegründeten Kloster 1171 ein Söldgut in Rechtenstein. Dieser Ortsadel hatte in der alten Klosterkirche das Erbbegräbnisrecht.
- 9 Die Schreibweise des Namens wechselt zwischen gg und ck.

- 10 StASIG, Dep. 30 Bd. 22.
- 11 StASIG, Dep. 30 Bd. 14. Philipp Zehender erhielt 1695 für das Rosenkranzaltarblatt 150 Gulden ausbezahlt.
- 12 Aßfalg (3), Anm. 70: Kleber wurde 18. 9. 1710 in Riedlingen als Sohn des Chirurgen, Spital- und Grotmeisters Johann Jakob Kleber und dessen dritter Frau Maria Clara Werner, Tochter des Paradieswirts, getauft. Sein Halbbruder war der spätere Abt Magnus Kleber in Schussenried. Dekan Kleber war Doktor der Theologie, geistlicher Rat des Kardinals und Konstanzer Bischofs von Rodt, Dekan des Landkapitels Munderkingen (Diözese Konstanz) und ab 1750 Beichtvater der Franziskanerinnen von Unlingen. Er ist der Erbauer des Pfarrhofes, Erneuerer der Pfarrkirche und Stifter des Hochaltars wie der Chorstühle. Zahlreiche Kultgeräte stammen ebenfalls aus seiner Stiftung. Kleber starb nach 36-jährigem Wirken als Pfarrer in Unlingen am 7. Mai 1785. Wo Kleber seine Studien absolvierte und wo er promovierte, ist bis heute unbekannt.
- 13 1997 ließ die Gemeinde Unlingen das 107 x 79 cm große Bild renovieren. Es befindet sich als Leihgabe der Pfarrgemeinde im Trauzimmer des Rathauses, das im ehemaligen Kloster der Franziskanerinnen, deren „Director“ und Beichtvater Kleber war, untergebracht ist.
- 14 Aßfalg (2), S. 37. Gleiches gilt für einen Primizkelch eines Marchtaler Prämonstratensers aus dem Jahre 1777.
- 15 So findet man in den Marchtalern Registern den Namen des Bildhauers Kazenmayer durchaus auch als KazenMayer geschrieben vor.
- 16 Walther, S. 336.
- 17 Pfau, Nachlassakten Kleber.
- 18 PFAOM, Totenregister.
- 19 Dr. Carl Friedrich Ibl, von 1738 bis 1751 Stadtphysikus in Riedlingen, wechselte nach Marchtal, wo er am 29. 1. 1782 starb. Einer seiner Söhne wurde Prämonstratenser und war von 1794 bis 1797 Pfarrer in Unterwachingen.
- 20 Aßfalg (4).
- 21 Aßfalg (4).
- 22 LdA, Bd. 7 S. 1627 ff.
- 23 Walther, S. 362.
- 24 Aßfalg (1), S. 10.
- 25 Diese und alle weiteren Nennungen stammen aus den Rechnungsbüchern im Staatsarchiv Sigmaringen, Dep. 30 Marchtal, Bd. 21, 24.
- 26 Müller †/Aßfalg, S. 38–47.
- 27 StASIG, 1752 16. 9. Dep. 30 Marchtal Bd. 21. „Für das Refectorio Gemahl 1000 fl.“
- 28 Hornstein-Chronik 1911, S. 454, 493.
- 29 Johann Anton Axmann ∞ am 17. 6. 1743 in Mainz Katharina Kuhn „von Bingen“. Welches Bingen gemeint ist, kann nicht beantwortet werden. Der Name Kuen/Kuhn lässt sich auch in Marchtal bereits um 1700 nachweisen. Zwischen 1744 und 1757 werden dem Ehepaar in Mainz sieben Kinder getauft. Axmann † am 31. 7. 1757 dort. Frdl. Auskunft Stadtarchiv Mainz, Ramona Göbel.
- 30 Bei Weiss fehlt dieser Eintrag für Weckenmann.
- 31 Es kosteten: 1 Ztr. Roggenmehl 24 x, 1 Pfd. Rindfleisch 8 1/2 x, 1 Pfd. Schweinefleisch 10 x, 1 Pfd. Kalbfleisch 5 1/2 x, 1 Pfd. Karpfen 9 x. Das Kloster bezahlte 1766 für 13 000 Schnecken über 2600 Gulden.
- 32 Eberhard, Udalrich, Gerlach und Mangold.
- 33 Walther, S. 344.

- 34 Joseph Moosbrugger (1701–1769), Maurer von Marchtal. Vgl. Müller †/Aßfalg S. 51.
- 35 Abt Paulus Schmid 1772 bis 1796 hat die Turmhelme verändert und durch das Tambourstück aufgestockt.
- 36 Huber, S. 87. Hier wird der Bildhauer mit dem falschen Namen Castor erwähnt.
- 37 Aßfalg (3), S. 91 Anm. 19.
- 38 Um so erstaunlicher ist der Reichtum, den die 1754 geborene Tochter Caroline bei ihrer Hochzeit in Riedlingen einbrachte. „Herr Stadtsäckelmeister Johann Michael Braun [...] habe sich entschlossen, die Jungfrau Caroline Axmann von Marchtal zu ehelichen, welche ihm nicht nur ein ansehnliches Vermögen von 2500 fl mitbringe samt Entlaßschein ihrer Herrschaft.“ Caroline Axmann wird um 180 Gulden als Bürgerin der Stadt Riedlingen aufgenommen. StAR, Ratsprotokoll vom 29. 1. 1801.

Quellen und Literatur

- StASIG Staatsarchiv Sigmaringen, Bestand Marchtal Dep. 30, Rechnungsbände.
StAR Stadtarchiv Riedlingen.
Pfau Pfarrarchiv Unlingen, BÜ Nachlass Kleber.
PFAOM Pfarrarchiv Obermarchtal, Personenregister.
Aßfalg, Winfried: Andreas Etschmann, Bildhauer aus Tirol. In: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 16. Jg. 1993, Heft 2, S. 9–22.
Aßfalg, Winfried: Die Strahlenmonstranz und der Messkelch von Georg Ignatius Baur in Riedlingen. In: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 19. Jg. 1996, Heft 2, S. 35–42.
Aßfalg, Winfried: Christian Vater und Sohn. Bildhauer aus Riedlingen. Ostfildern 1998.
Aßfalg, Winfried: Scharfrichter. Geschichte und Geschichten. Bad Schussenried 2000.
HdA Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. 7. Berlin 1986.
Huber, Rudolf: Joseph Christian, der Bildhauer des schwäbischen Rokoko. Tübingen 1960.
Müller, Max / Schöntag, Wilfried (Hrsg.): Marchtal. Festgabe zum 300-jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul. Ulm 1992.
Müller, Maximilian † / Aßfalg, Winfried: Ehemaliges Prämonstratenserkloster St. Peter und Paul Marchtal. Großer Kunstführer. Rotenburg 1998.
Sailer, Sebastian: Das Jubilierende Marchtal. Nachdruck. Weissenhorn 1995.
Selig, Theodor: Franz Karl Christoph Kleber von Riedlingen, Pfarrer und Dekan zu Unlingen. In: Sonntagsfreude, Beilage zur Riedlinger Zeitung Nr. 15/16. Riedlingen 1907.
Walther, Friedrich von: Kurze Geschichte von dem Prämonstratenserkloster Obermarchtal. In: Aus der Geschichte des Klosters Obermarchtal. Bad Buchau 1985.
Weiss, Ulrike Elisabeth: Johann Georg Weckenmann (1727–1795). Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte Bd. 28. Sigmaringen 1992.

Bildnachweis

Alle Abbildungen vom Autor.